

Zeitschrift: Archives héraldiques suisses = Schweizerisches Archiv für Heraldik = Archivio araldico Svizzero
Herausgeber: Schweizerische Heraldische Gesellschaft
Band: 24 (1910)
Heft: 2

Artikel: Zwei alte Rheinauerwappen
Autor: Gerster, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-746467>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zwei alte Rheinauerwappen.

Von L. Gerster, Pfarrer.

(Hiezu Tafel IV und V).

Es ist nichts Neues sondern schon Altes. Wenn der Mensch an einem Orte ein bisschen sich angewärmt hatte, so gelüstete ihn schon wieder nach einem andern. Das Nomadisieren und Wandern stak schon den ältesten Völkern im Blute. Dass die vornehmen Römer einst zur heissen Sommerszeit in Rhätians kühlere Täler zogen und sich dort ihre Sommerresidenzen bauten, verwundert uns heute keineswegs. Wer das Geld dazu hatte, folgte gerne dieser vornehmen und angenehmen Mode. So hatten denn auch Prälaten und Klöster das ganze Mittelalter hindurch, ja bis auf den heutigen Tag da und dort ihre Dependenz und Villegiaturen, wo sie im Sommer und Herbst gerne hinzogen, ein „change-ment de decoration“ machend und etwa die Erträgnisse der Ernte einheimsend. So baute sich auch das Kloster Rheinau seine Sommerfrische, den Aazheimerhof oberhalb Altenburg bei Schaffhausen, etwa eine halbe Stunde nördlich von Rheinau, auf einer sanft ansteigenden Anhöhe, sonnig schön gelegen.

Der Bau gehört nunmehr der Bürgergemeinde Schaffhausen. Bei dessen Restauration traten an mehreren Orten Wappen hervor, auf die uns Herr Architekt Otto Vogler, nunmehr unser Mitglied, freundlichst aufmerksam machte und uns davon zwei grosse Photographien übersandte. Wir verdanken ihm diese Gabe und sind froh, unsere Leser damit bekannt zu machen.

Der Abt Johannes Theobald hat den Bau begonnen und sein Nachfolger Gerold I. ihn zu Ende geführt. Eine ziemlich grosse steinerne Tafel, in Sandstein skulptiert, die dies verkündigt, ist an der Südseite des Hauses eingesetzt und zur Stunde noch gut erhalten; die photographische Aufnahme vorzüglich gelungen (s. Tafel IV). Die Anordnung ist höchst einfach: Über einander stehend die ganzen Wappen der Äbte Joh. Theobald Werlin und Gerold Zurlauben, flankiert von den beiden Schutzheiligen des Klosters, mit ihren Wappen zu ihren Füßen. Das Ganze beidseitig von einer ornamentalen Bordüre umrahmt.

Oben folgende Legende: IOHANES TEOBALDVS VON GOTTES GNADĒ GEWESNER APTE DES GOTS HAVSES RYNOVW ANFENGER DISS BOVWS.

Unter dieser Schrift sehen wir, von der schwebenden Inful mit durchgestecktem Pedum überhöht den grossen gevierteten Wappenschild. In Quartier 1+4 der gebogene Rheinauerfisch, silbern in blauem Felde. Im 2. des Abtes Wappen, ein schreitender Greif, im 3. Felde zwei aufrechte Straussenfedern in gespaltenem Felde mit verwechselten Farben, ohne Zweifel das Wappen seiner Mutter, die eine geborene Hürus von Konstanz gewesen ist. Dasselbe Wappen findet sich laut gefl. Mitteilung von Herrn Dr. W. Wartmann auf einer stilkritisch etwa 1580/90 zu datierenden Glasscheibe des Abtes im Clunymuseum in Paris; derselbe Gewährsmann verweist auch auf ein 1579 datiertes wahrscheinliches Vorbild dieser Scheibe, das 1897 aus der Gräfl. Douglas'schen Sammlung zu Köln versteigert wurde.

Johannes Theobaldus Werlin von Greifenberg aus Frauenfeld, prof. 7. Februar 1558, wurde 1565, den 21. März, Abt von Rheinau und starb 1598, 21. August, nachdem er kurz vorher den Bau begonnen. Wir kennen noch Anderes aus seiner reichen Bautätigkeit, denn er liess die steinerne Klosterbrücke erstellen, die Stiftskirche erneuern und in dieselbe einen Turm einbauen. Näheren Aufschluss darüber und über weitere Darstellungen des äbtischen Wappens erteilt Rothenhäusler in seiner Baugeschichte des Klosters Rheinau, S. 48—65¹.

Nach Bucelin, *Germania* II, 2, L. 5, war Joh. Theobald Werlin v. Greifenberg als einer der Söhne des Ludwig Werli v. G. und der Anna Hürus (v. Homberg), einer Tochter des Mauritius Hürus zu Konstanz, Besitzers des Burgstalls Mammern, und der Walpurg Blarer zu Güttingen, in Frauenfeld geboren. Über die Hürus ist Kindler v. Knobloch, *Oberbad. Geschlechterbuch* II, S. 185 (Stammtafel nach Bucelin, durch archival. Angaben vermehrt) zu vergleichen. — Auch Hohenbaum van der Meer hat in sein *Millenarium Rhenaugiense* von 1771, Bd. II, S. 241 (Mscr. J 431^b des St.-A. Zürich) diese Abstammung aufgenommen. Der schon genannte Ludwig, Vater des Abtes, dürfte der Bruder des hervorragenden thurgauischen Verwaltungsbeamten Martin Werli v. G. gewesen sein, der schon 1527 als Landammann auftritt und seit 1531 mit Margaretha Huntwiss v. Waltrams verheiratet war. Als 1564, also unmittelbar vor J. Theobalds Amtsantritt, drei Klosterherren von Rheinau, Bernhard Escher, Hans Diebold [Theobald] Werli und Christoph Müller, unzufrieden mit der neuen Abtswahl das Kloster verliessen und mit vielen Briefen und Geldern nach Radolfzell zogen, wurde der Landammann Werli mit dem zürcherischen Bürgermeister von Cham abgeordnet, die Flüchtlinge zurückzubringen, wohl vorzugsweise auch darum, weil Hans Diebold Werli sein Neffe war.

Ist Martin Werli wirklich der Bruder Ludwigs, so darf als Grossvater des Abtes der berühmte Kriegsführer der Thurgauer in den mailändischen und französischen Feldzügen angesprochen werden, Hauptmann und Landgerichtswibel Johannes Werli, als dessen Sohn in einem Prozesse von 1533 eben Landammann Martin Werli auftritt (Pupikofer, *Geschichte der Stadt Frauenfeld*, S. 143).

Aus den Allianzen dieser eidgenössischen Verwaltungsbeamtenfamilie zu Frauenfeld geht zur Genüge ihr Aufsteigen in eine dem thurgauischen Landadel adäquate soziale Schicht hervor. Als sichtliche Äusserung des Strebens, sich den thurgauischen Gerichtsherrengeschlechtern gleichzustellen, sind nun der merkwürdige Beiname „von Greifenberg“, den auch unser Abt führte, und das Familienwappen, ein Greif, das des Abtes Joh. Theobalds quadriertes Wappen aufweist, aufzufassen.

Wie dieser Beiname samt entsprechendem Wappen aufgekommen ist, vermögen wir hier nicht festzustellen. Tatsache ist nur, dass die Familie schon

¹ Zur Ergänzung diene: Am 1. Hornung 1566 werden 12 \bar{w} verausgabt für ein zu Schaffhausen erstelltes Fenster (Glasscheibe) für den Abt Weerlin von Rynow (Zürcher Seckelamtsrechnung von 1566 [Ehren wegen], St.-A. Zürich). — Ein kleineres Siegel zeigt 1592 VII. 7. den quadrierten Schild: 1. Fisch, 2. + 3. Greif, 4. zwei Federn, ein grösseres Siegel 1581 VI. 17. zwei Schilde, links den Fisch, rechts den Greifen (St.-A. Zürich, A. Rheinau). *Red.*

vor der 1560 erfolgten Erwerbung des Burgstalls und der Gerichte Greifenberg bei Bärethwil im zürcherischen Oberlande den Beinamen v. Greifenberg samt dem Greifen im Siegel geführt hat. Nach Pupikofer, Geschichte der Stadt Frauenfeld, S. 209, zeigt Martin Werlis Siegel gewöhnlich nur ein lateinisches W im Schilde, im Jahre 1557 aber den Greifen. Dieses selbe neue Wappenbild erscheint auch im selben Jahre 1557 im Siegel des Peter v. Gryffenberg, der auch Bürger von Frauenfeld war und auf der Ahnentafel des Franciscus de Greyfenberg zu Feldkirch (bei Bucelin, Raetia sacra et profana, S. 486) als Sohn Martins auftritt.

Wir haben also nach einem andern, vom zürcherischen Greifenberg grundverschiedenen Greifenberg zu suchen. Ein solches Gryffenberg, ob wirklich eine ältere Burg oder ein blosser Landsitz, ist aus der kurzen Notiz nicht ersichtlich, lag laut Pupikofer, Geschichte Frauenfelds, S. 209, nach einer Urkunde von 1552 beim thurgauischen Weiler Buchschoren im Gemeindebann Hüttlingen. Rahn, Statistik des Thurgaus, erwähnt keine Burg Greifenberg. Möglicherweise ist auf diesen Ort die bäuerliche Herkunft der obigen Frauenfelder Branche der Werli zurückzuleiten, denn im Laufe des 15. und noch im 16. Jahrhundert ist das Geschlecht Werli in den benachbarten Dörfern Hüttlingen und Wellhausen zahlreich sesshaft. Irgendwie muss dann bei der ahnensüchtigen Frauenfelder Branche die Idee aufgekommen sein, die eigentliche Herkunft ihres Geschlechts sei gar im zürcherischen mittelalterlichen Greifenberg zu suchen. Der Ausfluss einer solchen Prätension war die Erwerbung dieser Veste und Gerichtsherrschaft durch „Wolff Walther von Gryffenberg genant Werli, sässhafft zü Lomiss“, im Jahre 1560. Das Zürcher Stadtschreiberratsmanual II von 1560 enthält unterm 23. Dezember folgenden Eintrag: „Als Wolff Walther von Gryffenberg genant Werli, sässhafft zü Lomiss, die Gerichte zü Gryfenberg mit aller Zügehördt von Annderes Steiner erkoufft und darauf min Herren gepätten, im söllichen Kouff zü bewilligen, habent sy, min Herren, söllichen Kouff zügelassen, doch das Werli Amptlütten allda habe, die sich irer Religion und Mandaten glychförmig haltind“. Richtig teilt Hoppeler in seinen Rechtsquellen des Kts. Zürich I, S. 353, mit, dass Andreas Steiner zu Wülflingen die Vogtei G. im selben Jahre, vor dem 21. März 1560, von Anton Bosshart zu Winterthur erworben habe, kennt aber den obigen Eintrag im Ratsprotokoll, nach der die Vogtei noch im selben Jahre an W. W. v. Greifenberg gen. Werli übergegangen ist, nicht; nach 7 Jahren wurde mit der Vogtei Diethelm Blarer v. Wartensee (1567, Juni 6.) von der Abtei St. Gallen belehnt (Hoppeler, l. c., S. 353 u. 367). — Die Phantasie Wolf Walthers v. Greifenberg, der jedenfalls ein Sohn des obengenannten Peters v. Greifenberg war, scheint noch weitere Kombinationen ermöglicht zu haben. Eine der ältesten Urkunden über das zürcherische Greifenberg, die auf Greifenberg selbst ausgestellt ist, nennt 1259 den abt-sanktgallischen Ritter Baldebert v. Wolfsberg als Burgmann zu Greifenberg (Zeuge 1233 für den Grafen v. Rapperswil; tot 1260; UBZ)¹. Werli, mit seinem merkwürdigen

¹ Die Burg Wolfsberg oder Wolfensberg lag Greifenberg gegenüber in der heutigen Tösstalgemeinde Bauma; vgl. Zeller-Werdmüller, Zürcher Burgen, S. 386 (46), und Hoppeler, Zürcher Rechtsquellen I, S. 415 f.

Vornamen Wolf Walther muss von diesem Ritter v. Wolfsberg auf seinem Greifenberg Kenntnis besessen haben, denn seiner Herrschaftswohnung, die er um 1566 auf einem rauhen Hügel oberhalb Ermatingen erbaute, gab er den Namen Wolfenberg oder Wolfsberg (vgl. Pupikofer, Geschichte Frauenfelds, S. 210 f., und Studer, Geschichte der Kirchgemeinde Bäretswil, S. 31). Erwähnen wir noch, dass Abt Theobald 1578 die Herrschaft Lommi, welche von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis 1569 im Besitz seines Verwandten Wolf Walthers v. Gr. gen. Werli gewesen war, für das Kloster Rheinau erwarb (s. Rahn, Statistik, S. 270). — Von Jkr. Wolf Heinrich v. Greifenberg, des Rats in Frauenfeld, stammen beiläufig die Meyer v. Greiffenberg in der Mortenau, zu Gengenbach ab, die Kindler v. Knobloch und Freiherr v. Stotzingen im Oberbad. Geschlechterbuch III, S. 73 ff., erwähnen.

Über dem ersten Wappen steht auf dem untern Rande der Steinskulptur, wesentlich kleiner ausgeführt, der ebenfalls geviertete und von Inful mit Pedum überhöhte Wappenschild des Abtes Gerold I. Zurlauben, der den Bau weiterführte, mit folgender Legende darüber: GEROLDVS VON GOTTES GNADĒ APTE DES GOTS HAVS RYNOVW. In Quartier 1+4 wieder der silberne Fisch, in 2 sein bekanntes Familienwappen und in 3 dasjenige seiner Mutter, der Elisabeth v. Schäll¹ von Zug: Ueber Dreiberg ein latein. S von 2 Schellen überhöht. In doppelter Weise lässt sich dieses Wappen ein redendes nennen, wegen der beiden Schellen und des S. Der Grund war blau, Schellen und S golden. Doch kommt dieses Wappen auch geviertet vor: 1+4 eine goldene Schelle auf Rot, 2+3 das goldene S auf Blau — oder 1+4 blaue Schelle in Gold, 2+3 silbernes S in B über grünem Dreiberg. Ein noch älteres Wappen dieser Schäll teilte die Felder zweimal schräg (geständert), im obern und untern Felde eine goldene Schelle in Blau, seitwärts die blaue Schelle in Gold; diese beiden letzten Wappenschilder finden sich im Rathauskeller in Zug.

Der Abt Gerold I. Zurlauben, Freiherr von Thurn und Gestelenburg aus Zug, geboren 1547, wurde den 24. August 1598 zum Abt erwählt, und starb bereits 1607 am 23. Februar. Sein Vater hiess Michael Zurlauben und war Goldschmied in Zug. Er hatte noch 2 Geschwister, die Verena, cop. mit Seb. Kränzlin, † 1668, und Conrad, cop. mit Regina Furter, † 1629. Herrn G. von Vivis, unserm Mitgliede, verdanke ich noch die Notierung von 2 fernern Wappen Schell. Hans Schäll von Zug führte 1472 bloss ein S im Wappenschild. Im Wappenbuche Tschopp dagegen finden wir über gr. Dreiberg in geschweifeter blauer Spitze eine goldene Schelle. Zwei eben solche auf den seitlichen Feldern auf rotem Grunde. Dass Prälaten und Äbte auch das Wappen der Mutter mit aufgenommen, ist hier nicht etwa vereinzelt; ich habe es bei Exlibris noch ziemlich häufig getroffen; so konnte ich denn von vornherein mit Sicherheit auf die Mutter schliessen.

Die beiden übereinander stehenden Wappen mit ihren Legenden sind von den stehend dargestellten Schutzheiligen des Klosters, dem hl. Benedikt und dem

¹ Wir verdanken die Eruierung dieses Wappens der bereitwilligen Freundlichkeit des Herrn Dr. H. Herzog, Staatsarchivar in Aarau.

hl. Findan flankiert; eine Darstellung, wie wir sie bei unzähligen Rheinauerwappenscheiben finden. Der Faltenwurf ist roh und eigenartig. — Der erstere, Benedikt von Nursia, † 543, mit Schlangenbecher und Pedum, gründete bekanntlich zugleich mit dem Kloster Monte Cassino den Benediktinerorden, der stets den ersten und vornehmsten Rang einnahm. Die ihm zugehörenden Klöster in unserm Vaterlande rücken neben den Chorherrenstiften stets in erster Linie auf. Zur Stunde blühen noch Maria Einsiedeln, Engelberg und Dissentis. Zu den Füßen des hl. Benedikt brachte der Künstler den ihm später beigelegten Wappenschild, den gekrönten Löwen an.

Auf der andern Seite steht, mit der Taube auf der Schulter und Buch nebst Pilgerstab in den Händen, der aus Schottland stammende heilige Findanus, der zweite Schutzheilige Rheinaus. Er entstammte königlichem Blute aus dem laginischen Fürstentum (Schottisches Teilreich). Zu seinen Füßen das erfundene Wappen von Laginia, der Mohr, in der Rechten eine Schale haltend und in verschiedenen Wappenbüchern vorkommend. Über Findanus entnehmen wir der Helvetia Sancta von Murer folgendes: Findans Vater, ein grossmütiger, frommer Fürst beherrschte um 750 das laginische Fürstentum. Findan soll schon in frühester Jugend sehr fromm gewesen sein. Er fiel mit seiner Schwester in normännische Gefangenschaft, wurde jedoch von Gott beschirmt und wieder frei gelassen. Später wurde er von den Feinden seines Vaters überlistet und geriet wieder in normännische Sklaverei und wurde verkauft. Seinen Vater konnte er rächen. Seinem Gott nun zu dienen gelobend, verliess er die Insel, auf der er gefangen war, und kam durch das Meer an das Festland, wo er von einem irisch sprechenden Bischof freundlichst empfangen wurde. Daraufhin machte er eine Romfahrt; auf der Rückreise blieb er 4 Jahre als Priester beim Grafen Wolvenus von Kiburg (!). 51 Jahre alt, im Jahre 800, trat er als Ordensbruder in das Kloster Rheinau. Nach 5 Jahren wurde er infolge göttlicher Erleuchtung Eremit, begann zu fasten und sich zu kasteien; dies 22 Jahre hindurch, bis er 78 Jahre alt, im Jahre 827 zur Ruhe eingehen konnte. Erst viel später wurde ihm von einem Prälaten ein prunkvolles Grabdenkmal errichtet. Findanus war also weder Gründer noch Abt des Klosters. Rothenhäusler schält in seiner Baugeschichte des Klosters Rheinau das historisch Annehmbare aus der allmählich immer phantasievoller ausgeschmückten Vita Findans heraus, S. 8 ff.

Tafel V ist die verkleinerte Wiedergabe einer in Holz geschnittenen Wappendekoration des kassettierten Plafonds des Saales vom Jahre 1601. Dieses rautenförmig, fast wie im Frauenwappen gehaltene Stück wurde kürzlich heruntergenommen, von der dichten Schmutzkruste befreit, wobei die alte Bemalung zum Teil noch zu Tage trat und dann wieder frisch bemalt. Auf den Bändern der vier Engelsköpfe am Rande kam in Goldbuchstaben folgende Legende zum Vorschein: „Geroldus von Gottes Gnaden Appte von und Herr zuo Rhinow 1601.“

Die Schnitzerei ist eine etwas derbe aber gar nicht schlechte Arbeit. Mit Ausnahme der Engelsköpfchen präsentiert sich das Übrige als Ganzes recht günstig. Die Inful ist hübsch verziert, der Stab läuft in seiner Krümmung in

einen Fisch aus. Die Blätter am Baumstrunke des Wappens Zurlauben waren ausgebrochen und mussten, so gut als das fehlende S im Wappen Schell, ersetzt werden.

Wir danken Herrn Otto Vogler, dass er uns in freundlichster Weise auf diese Klosterreliquie aufmerksam gemacht und die zwei schönen Photographien gespendet hat, ebenso Herrn Prof. E. A. Stückelberg für sein Kompendium der beiden Heiligen, Herrn Dr. Fr. Hegi für die eingehenden Mitteilungen über die Familie v. Greifenberg genannt Werli.

Les origines de l'Ordre du Collier de Savoie dit de l'Annonciade

par le Prof. Dr. Dino MURATORE.

(Avec planches IX et X).

(Suite et fin).

De la forme primitive du Collier et de ses transformations.



Fig. 57

*Le Collier d'après Servion.*¹

Jusqu'à maintenant une obscurité complète a toujours enveloppé la forme primitive du Collier: il manque, en effet, toute indication officielle précise, et la seule, mais sans aucune valeur contemporaine, est celle de *Cabaret*, admise plus ou moins, selon leur caprice, par les historiens postérieurs.

Cet ancien chroniqueur savoyard parle d'«ung colier comme dung levrier, ou avoit escript par dessus en lettres dor, fert, fert, fert, et a lanel du colier estoient neufz lasses ensemble lung asses pres de lautre». Un autre, Servion, le disait «fait dor a feuilles de lorier entretenans lung a lautre, esmalliez de vert esmail, et en la rompure dessoubz ung pendant a iij neux de las

¹ Tiré de la *Bibliothèque de la Maison de Savoie*, tome II: *Geste et chroniques de la Maison de Savoie*, par J. Servion, édition de F. Bollati. Turin, 1879.